Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 36 (1946)

Heft: 4

Artikel: Die Welt der russischen Heiligen und Starzen

Autor: Arseniew, Nikolaus v.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-404221

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Welt der russischen Heiligen und Starzen[1])

1.

Die Stille des Geistes — das ist der Eindruck, den man erhält, wenn man in Berührung kommt mit der Welt der russischen Heiligen und Frommen. Schlichtheit und Stille, Einfalt des Herzens und dabei Masshaltung, inneres Gleichgewicht, verklärte geistige «Nüchternheit», Milde, Freundlichkeit und Tiefe der Demut. Und Gebet, inbrünstiges, unablässiges Gebet als Voraussetzung, als nährender Quell, als tragende Macht und Hintergrund dieses Lebens; Gebet in Einfalt des Herzens, ein ständiges inneres Rufen zum Gottessohn Jesus Christus, der sich der Sünder erbarmt, d. h. eine *christozentrische*, im Gebetsrufen des Herrn Jesus Christus wurzelnde Einstellung des ganzen neuen Lebens. Das sind die Hauptmerkmale der Frömmigkeit der russischen Heiligen und Gerechten. Diese Einfalt und diese Schlichtheit hat einen besonderen geistigen Duft, den Zauber des Authentischen, des Nicht-Erkünstelten, nicht Hysterisch-Verstiegenen, sondern des Wahren, des Beruhigten, des Gottgetragenen. Dabei Strenge gegen sich selbst, Aktivität, unablässiger geistiger Kampf, gemäss der asketisch-mystischen Tradition der grossen Väter des Ostens.

Der berühmte Bischof Feofan von Wyscha (aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts) schreibt in einem seelsorgerischen Brief:

«Sie müssen die Selbstsucht überwinden (‚Samougodje'), wie auch der Heiland befohlen hat: ‚Wer Mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst'... Wenn Sie das getan haben werden, so werden Sie nicht mehr zu fragen brauchen, wie man leben solle, um das Heil zu erlangen. Denn es wird Ihnen klar bewusst werden, dass es keinen anderen Weg zum Heil gibt als den Weg der Selbstverleugnung. Das ist gerade der ‚enge Weg', der zum Leben führt [2])...»

Das ist der Grundton: Selbstverleugnung, Selbstverwerfung. Daraus entspringt das neue Leben, darin besteht das neue Leben.

---

[1]) Ein Kapitel aus dem demnächst im Verlag E. Reinhardt-Basel erscheinenden Buche: «Aus der russischen geistigen Tradition.»

[2]) Sobranje pisem Sviatitelja Feofana («Gesammelte Briefe des Bischofs F.»), Bd. III, Moskau, 1898, S. 4.

Es muss sich im stetigen inneren Kampfe durchsetzen. Ohne Kampf keine neue Wirklichkeit. Ein Ideal der Männlichkeit wird gepredigt; diese Männlichkeit atmen sowohl die Gestalten dieser Heiligen und Gerechten wie ihre Belehrungen. Auf diesen Ton — des männlich inneren Kampfes — ist auch die geistige Leitung der grossen Seelsorger eingestellt.

Ich möchte diese innere Wirklichkeit beleuchten an Hand des Briefwechsels des schon erwähnten Bischofs Feofan:

«Der Herr ist der Feldherr. Sie sind der Krieger. Er erwartet von Ihnen, dass Sie den Feind zurückweisen werden. Lassen Sie Seine Erwartung nicht zuschanden kommen [1]).»

«... Suchet und ihr werdet finden — demütig und zerknirscht. Aber Kampf wird es dennoch geben. Ohne Kampf ist der Krieger nur ein schlechter Krieger. Der Kampf aber lehrt alles [2]).»

«Das christliche Leben aber stösst auf viele Hindernisse, von den ersten Schritten an, und je weiter, desto mehr. Derjenige, der diesen Weg betritt, muss sich mit festem Mut bewaffnen, um fortzuschreiten, ohne die bevorstehenden Kämpfe und Hindernisse zu befürchten [3]).»

«Bemühen Sie sich, die Gewohnheit zu erwerben, Ihr Herz zu bewachen und keinen freien Lauf zu gestatten weder Gedanken, noch Gefühlen noch Antrieben, wenn sie nicht in einem Gott gefälligen Geiste sind, sondern sie sofort abzuhauen [4]).»

«Es gibt ein geistiges Aufrichten des Kreuzes im Herzen. Das geschieht, wenn jemand sich fest entschliesst zur Selbstkreuzigung oder Tötung seiner Leidenschaften, was so wesenhaft ist für die Christen, dass nach dem Apostel bloss diejenigen zu Christus gehören, die ihr Fleisch gekreuzigt haben samt den Leidenschaften und Begierden [5]).»

Dieser geistige Kampf darf nie unterbrochen, muss immer wieder aufgenommen werden. Wenn du gefallen bist, so verzweifle nicht, richte dich sofort wieder auf mit dem festen Vorsatz, nicht mehr zu fallen. Und kämpfe weiter. Nur nicht verzagen, nur den Kampf nicht aufgeben. Und ebenso entschieden wird darauf hingewiesen, dass wir *nichts erreichen können ohne*

---

[1]) Sobranje pisem Sviatitelja Feofana, Bd. IV, Moskau 1899, S. 96.
[2]) Ibid., S. 109.
[3]) Ibid., Bd. III, S. 164/165.
[4]) Ibid., Bd. III, S. 215.
[5]) Ibid., Bd. III, S. 165.

Seine Hilfe. In Ihm — dem Herrn Jesus Christus allein — ist Kraft und Zuflucht und Hilfe. Ohne Ihn können wir nichts tun. Diese beiden Momente: die Forderung der höchsten geistigen Aktivität, des ständigen, mutigen Kampfes, und die grundlegende Überzeugung, dass in Ihm — dem Herrn Jesus Christus — *allein* das Heil ist, dass wir ohne Ihn nichts zu tun vermögen, schliessen sich keineswegs aus. Sie bedingen sich vielmehr gegenseitig, sie wachsen zusammen zu *einer lebendigen Synthese* des Lebens in Christus. Denn diese Aktivität, dieser männliche Kampf ist Gottverbundenheit, ist Zufluchtnahme zu Ihm, ist ständiges Sichhinwenden zu Ihm, Rufen und Beten. Das ganze innere Leben zentriert im Gebete.

«Wer sich um das Geistige bemüht, kann niemals sagen: Dies werde ich tun und dies werde ich erlangen. Bemühe dich immerfort im Suchen, wie ein Fisch auf dem Eis mit dem Schwanz herumschlägt. Erhalten aber wirst du, *was* dem Herrn gefällig sein wird, dir zu geben, und *wann* es Ihm gefällig sein wird. Suchen, schreien mit zerknirschtem Herzen muss man, mit äusserster Selbstdemütigung und festem Glauben, dass der Herr alles Nötige geben wird. Und wenn wir es erhalten, ist es nicht unser Eigentum... Sein ganzes Heil in die Hände des Herrn zu übergeben, ist der sicherste, zuverlässigste, der beste und der weiseste Weg [1]).»

«Das Wichtigste ist: sich selbst in die Hände des Herrn und Heilands zu überlassen mit einem zerknirschten Rufen: Rette mich nach Deinem eigenen Ermessen... Denn es gibt kein anderes Heil als allein in Ihm. In dieser Hingabe sei gleichzeitig ein fester, selbstverleugnender Eifer miteinbegriffen um die Erfüllung Seines heiligen Willens [2]).»

«Derjenige, der nicht geistig arbeitet und seine ganzen Kräfte nicht anstrengt und sich nicht bemüht bis zur Empfindung der eigenen Machtlosigkeit und aus dieser Empfindung heraus nicht ruft nach Hilfe — der wird sie auch nicht erlangen... So sollen auch Sie handeln: im Gefühl der eigenen Machtlosigkeit rufen Sie nach Hilfe und, nachdem Sie etwas vollbracht haben, verharren Sie in diesem Gefühl der eigenen Machtlosigkeit [3]).»

«Suchet und ihr werdet finden. Das ist das unumstössliche Gesetz für jeden Erfolg auf dem Wege des geistigen Fortschreitens.

---

[1]) Sobranje pisem Sviatitelja Feofana, Bd. V, S. 28/29.
[2]) Ibid., Bd. V, S. 22/23.
[3]) Ibid., Bd. VI, 52.

Es kommt nichts ohne Mühe. Die Hilfe Gottes ist immer bereit und immer nahe, aber sie wird bloss den Suchenden und den sich Mühe Gebenden zuteil, und erst dann, wenn die Suchenden alle ihre eigenen Mittel schon ausprobiert haben und aus vollem Herzen zu rufen beginnen: Herr, hilf. Solange aber noch das kleinste Vertrauen zu eigenen Mitteln besteht, mischt sich der Herr nicht ein, als ob Er sagte: Du hoffst selber zu erlangen? Schön, dann warte nur... Aber wie lange man auch warten würde, es kommt nichts heraus. Es möge der Herr Ihnen einen zerknirschten Geist, ein zerknirschtes und demütiges Herz schenken [1]).»

«Der Herr kann, versteht, will erlösen. Er sucht, wen Er erlösen könnte. Und Er erlöst... alle, die zu Ihm kommen. Nur diejenigen erlöst Er nicht, die sich selber erlösen wollen [2]).»

«Wir haben den Herrn, den alleinigen Lehrer, den alleinigen Helfer, ohne den wir nichts auf die richtige Weise zu tun vermögen. Er ist immer nah. Wenden Sie sich an Ihn... [3]).»

«Auf eigene Kräfte darf man sich nicht verlassen, sondern, sobald irgendeine Unruhe im Herzen entsteht, muss man sich sofort zum Herrn hinwenden und ständig zu Ihm rufen, bis die Unruhe sich legt [4]).»

«Man muss sich so fühlen, wie ein Ertrinkender sich fühlt im Meer, der sich an ein Brett festgeklammert hat, das die Kraft hat, ihn zu heben und zu tragen über den Abgrund. Er fühlt beständig, dass er dem Untergang nahe ist, aber zugleich fühlt er das rettende Brett. Das ist ein richtiges Abbild von jeder Seele, die im Herrn den Weg des Heils betritt. Sie fühlt, dass sie an und für sich untergehen würde, aber fühlt zugleich, dass es eine Rettung gibt im Herrn [5]).»

Und kurz zusammenfassend: «Geben Sie sich Mühe. Gott wird die Kraft geben. Das Bewusstsein der eigenen Schwäche ist die Vorstufe zur Erlangung der Hilfe Gottes [6]).»

«Denn man muss beständig denken und fühlen, dass der Erfolg im geistigen Leben und in allen seinen Äusserungen eine Frucht ist der Gnade Gottes. Dieses neue geistige Leben rührt völlig her von dem Allerheiligsten Geiste Gottes. Wir besitzen

---

[1]) Sobranje pisem Sviatitelja Feofana, Bd. IV, S. 41.
[2]) Ibid., Bd. V, S. 47.
[3]) Ibid., Bd. V, 49.
[4]) Ibid., Bd. V, 109.
[5]) Ibid., Bd. V, S. 25/26.
[6]) Ibid., Bd. V, S. 89/90.

auch einen eigenen Geist, aber er ist kraftlos. Kraft erhält er, wenn er von der Gnade beschattet wird [1]).»

Das ganze Leben muss vom Gebet durchströmt werden. «Der Herr ist nahe. Wenn Sie mit schmerzvollem, ängstlichem Flehen sich an Ihn wenden, werden Sie sofort erhört... [2]).»

«Jegliche geistige Not eröffnet dem Herrn, und Er wird helfen. Das Gebet ist der Atem des geistigen Lebens, wie Sie selber es ja fühlen. Darum braucht man darüber nicht viel Worte zu verlieren... Beten Sie inbrünstiger, beten Sie unablässig — der Herr ist nah, und Seine Hilfe ist nah... jeden Augenblick [3]).»

Das Leben soll zu einem ständigen Stehen vor dem Herrn werden, zu einem ständigen Schauen nach Ihm und Wandeln vor Ihm. «Das Wichtigste ist, zu wandeln vor Gott oder vor dem Auge Gottes mit dem Bewusstsein, dass Gott auf Sie schaut, auf Ihre Seele — in Ihr Herz hinein, und sieht dort alles... Dieses Bewusstsein ist der stärkste Hebel in der Bewegung des inneren geistigen Lebens [4]).»

«Indem man sich in sich selber zurückzieht, muss man sich vor den Herrn stellen und so stehen, ohne die geistigen Augen von dem Herrn abzuwenden. Das ist die innere Einsiedelei: allein vor dem Herrn zu stehen [5]).»

Dies ist die Bedeutung des heiligen Abendmahls: «Sie haben den Herrn empfangen. Möge Er allein Ihr Herz vollständig ausfüllen... Der Herr ist nahe. Wenn Sie nach Ihm seufzen, so werden Sie von keiner geistigen Not mehr heimgesucht, die unüberwindbar und unstillbar wäre [6]).»

Eine neue Haltung entsteht, die nicht bloss auf das Innere, sondern auch auf das Körperliche sich erstrecken soll: «Die Muskeln des Körpers halten Sie in Spannung und Zucht. Gestatten Sie kein sybaritisches Sichgehenlassen des Körpers, auch nicht der einzelnen Körperteile. Den Körper muss man einer streng soldatischen Zucht unterwerfen [7]).»

«Wir sind aber nicht dazu berufen, den Leib zu töten, sondern nur die Fürsorge um den Leib nicht in Lüsternheit übergehen zu

---

[1]) Sobranje pisem Sviatitelja Feofana, Bd. V, S. 163.
[2]) Ibid., Bd. III, S. 207.
[3]) Ibid., Bd. IV, S. 104.
[4]) Ibid., Bd. IV, S. 75; vgl. Bd. III, S. 220, Bd. IV, S. 40 u. a.
[5]) Ibid., Bd. IV, S. 40.
[6]) Ibid., Bd. IV, S. 88; vgl. Bd. IV, S. 85.
[7]) Ibid., Bd. IV, S. 96, 106.

lassen (Röm. 13, 14). Die Regel ist: Vernünftige Zucht des Leibes ohne selbstgefällige Nachgiebigkeit [1]).»

Dieser Geist der Zucht, der Gottesfurcht, des Stehens vor dem Herrn gebärt auch eine innere Reife, einen geistigen Ernst, eine geistige Nüchternheit und Masshaltung, die den Gefühlsüberschwang flieht und ihm misstraut.

«Die Frucht des Gebetes, die wichtigste, ist nicht eine innere Wärme oder Süsse, sondern *Gottesfurcht und Zerknirschung*. Diese muss man immer wachhalten, darin leben und atmen.» «Das geistige Wirken besteht nicht in Verzückungen: seine beste Äusserung ist ein zerknirschter Geist, ein zerknirschtes und demütiges Herz. Wie Sie mir schrieben, dass es Ihnen, wenn Sie sich die Gegenwart des Herrn vorstellen, besser geht: so handeln Sie auch beständig [2]).»

Es ist eine männliche und stille Geisteshaltung, die ihre Krönung in der Demut erhält.

Wie die Starzen jeglicher geistigen Verstiegenheit, auch jedem unreifen Gefühlsüberschwang abhold waren und sie mit Misstrauen betrachteten, erhellt z. B. aus dem Briefwechsel des berühmten Starez *Makarius von Optino* mit einer von ihm betreuten jungen Person.

Die junge Dame hat entschieden, in ein Kloster zu gehen. Sie hat die Zustimmung ihrer Mutter erhalten, und nun will sie in völliger Armut leben und bittet ihre Mutter, die Zelle, die für sie im Nonnenkloster erbaut werden soll, so arm und primitiv wie möglich einzurichten. Starez Makarij warnt sie vor dem unreifen Übereifer, in welchem viel Stolz und Selbstgefallen verborgen ist.

«Den 17. Juni 1858. Du bittest deine Mutter, alles für dich ja nur ganz einfach, möglichst einfach einzurichten. Aber nach der Meinung der heiligen Väter müssen wir nicht Töter des Leibes, sondern Töter der Leidenschaften werden... Wieder warne ich dich davor, dass du plötzlich, mit einemmal, heilig werden möchtest. Nimm dich in acht. Du fragst über das Beten. Beim Beten muss man grosse Demut haben, und dies wird geboren durch Abhauen des Willens und des Eigendünkels. Hüte dich, nur im Geiste beten zu wollen: das ist noch nicht dein Mass. Du würdest sofort eingebildet werden. Bete einfach. Derjenige, der das Gebet dem Betenden schenkt, wird dir auch das reine Geistesgebet schenken, aber nur wenn du wahrhaftig demütig wirst und deine Sünde

---

[1]) Sobranje pisem Sviatitelja Feofana, Bd. IV, S. 165.
[2]) Ibid., Bd. V, S. 176, 191.

scheust: dadurch wird die Seele zerknirscht und das Herz demütig...»

«... Du liest die Aufzeichnungen des Starez Athanasius. Du machst dich an das heran, was noch nicht deinem Masse entspricht. Davon, dass man seine Gedanken demütigen müsse, hast du noch keine Ahnung. Nehmen wir an, dass du alles erfüllen wirst, worüber dort geschrieben ist. Dem Hochmut aber wirst du nicht entgehen können und dem Eingebildetsein, diesen Feinden, die so leise sich heranschleichen werden, dass du es nicht bemerken wirst. Aber viel Schaden wird dadurch entstehen... Wenn du Demut besitzest, so erwirbst du auch Frieden. Wenn du aber, was du auch machst, keinen geistigen Nutzen davon empfängst, sondern nur innere Verwirrung, so ist es klar, dass du keine Demut hast... Du achtest nur auf Äusserlichkeiten und denkst nicht an die Ausrottung der Leidenschaften. Daher ist es nötig für dich, mit jemandem an Ort und Stelle dich beraten zu können und deine Eigenwilligkeit und deinen Selbstdünkel zu unterdrücken...»

«... Du sehnst dich immer noch nach den höchsten geistigen Leistungen und nach Regeln, die noch nicht deinem Mass und deiner geistigen Kraft entsprechen. Du sollst aber einfach den demütigen Weg wandeln, wie auch andere leben, ohne dass sie in innere Verwirrung geraten. Auch du gerate nicht in innere Verwirrung, wenn du etwas nicht richtig getan oder in irgend etwas dich versündigt hast, sondern steige herunter in die Tiefe der Demut und durch Busse richte dich auf, — und bald wirst du den wahren Weg finden...»

«Den 4. November 1858.

... Du fragst mich über das letzte Ziel des Gebets und führst die Worte des Johannes Klymakos an, dass das nächtliche Gebet unsere Tagesgeschäfte heiligt. Passt dies aber zu deiner jetzigen Lage? An wen sind diese Worte gerichtet? Bitte die ehrwürdige Mutter M., dich auch in diesem wie in allem zu unterweisen. Sie sieht deinen geistigen Zustand und wird dir sagen, was dir nützlich ist. Sonst wirst du nachts aufstehen und die anderen dabei verurteilen, dass sie nachts nicht aufstehen zum Gebet, und dich selber für besser halten. Du sehnst dich nach wahrem ‚geistigen Tun'. Es besteht aber in der Verwerfung des eigenen Willens und des eigenen Verstandes [1])...»

---

[1]) Siehe «23 Briefe des Starez von Optino Makarius an Frau S. I. N.» (russ.). Moskau 1908.

Diese Schlichtheit und geistige Anspruchslosigkeit, dieses Sich-nicht-wichtig-Tun ist charakteristisch. Schon der grosse Lehrer des asketisch-mystischen Lebens, der heilige Nil von Sora (Nil Sorskij, 1433—1508), schreibt: «Vorzeitig soll man sich nicht an das Allzuhohe heranwagen... Am besten ist es, sich an das mittlere Mass zu halten.»

Das Ziel, das entgegenleuchtet, ist: Wachsen in *Demut.*

2.

Vor der Demut in dem Leben der russischen Heiligen und Gerechten könnte man besonders viel sagen: es ist ihr hervorstechender Zug. Dieses ganze Leben ist ein Leben der Demut. Feodosius von Petschersk (XI. Jahrhundert), Sergius von Radonesh (XIV. Jahrhundert) zeichneten sich durch besondere Demut aus. Sie trugen die schlechtesten Kleider, sie scheuten sich nicht vor der niedrigsten Arbeit (auch als Sergius schon Abt war), sie gingen jeglichen Ehrerweisungen (als sie schon hochangesehene Berater und Seelsorger auch der regierenden Fürsten waren) aus dem Wege. «*Demütige Milde* ist das Grundgewebe der Persönlichkeit des Sergius von Radonesh», schreibt mit Recht Professor Fedotov [1]). Bekannt ist die Geschichte, wie ein Bauer, der es nicht glauben wollte, dass der Mann da in schlechter, geflickter Kleidung, welcher so eifrig mit dem Spaten die Erde grub, der berühmte Abt des grossen Klosters sei, den Sergius beschimpfte, und wie Sergius ihn darauf mit Güte und Freundlichkeit aufnahm, zur Klostertafel einlud und ihn auf dem Ehrenplatz neben sich sitzen liess [2]). Diese Demut ist, wie gesagt, zugleich Milde und Güte gegen den Mitmenschen. Sie kann zu einem aktiven Liebesdienst werden, der das ganze Leben erfasst. So war es mit den Starzen von Optino und anderen Starzen, die ihr ganzes Leben in den Dienst des Volkes stellten, in den Dienst der Leidenden, der nach Trost und Ermunterung Suchenden im Volke.

Ich möchte hier einige Auszüge bringen aus dem Leben des heiligen *Tychon von Sadonsk* (1724—1783), geschrieben von seinem

---

[1]) G. P. Fedotov, «Die Heiligen Alt-Russlands» (Swiatyje drevnej Rusi), X.—XVII. Jahrhundert (russ.). Paris, 1931, S. 143.

[2]) Vgl. z. B. die Demut des grossen nordrussischen Einsiedlers und Klostergründers, des *hl. Dimitri Prilutzkij* († 1392; s. Konoplev, u. a. O., S. 37). Vgl. noch weitere Beispiele aus dem Aufsatz «Die Psychologie unserer Gerechten» («Psichologija naschich pravednikov») in der Zeitschrift «Voprosy filosofii i psichologii», Moskau 1906, Bd. 84, S. 334/335.

Zellendiener Tschebotarev. Eine wunderbare Schlichtheit, Treuherzigkeit und Milde strahlt uns von dieser Gestalt entgegen. Es vereinigen sich in ihm ein Leben in Gott und eine masslose, aktive Barmherzigkeit dem Nächsten gegenüber. Der Hauptteil der Aufzeichnungen Tschebotarevs bezieht sich auf die Zeit, wo Tychon im Kloster von Sadonsk lebte, als er offiziell schon im Ruhestand sich befand, nachdem er seinen Bischofssitz in Woronesch (er war Bischof von Woronesch 1763—1767) wegen schlechter Gesundheit (oder vielleicht einer inneren Stimme folgend) aufgegeben hatte. Es war aber zugleich auch der Höhepunkt seiner seelsorgerischen Tätigkeit und seines Dienstes am Nächsten. Tausende von Menschen aus allen Ständen aus fern und nah strömten zu ihm, um Linderung ihrer materiellen oder geistigen Not zu erhalten, in Suche nach Belehrung und Rat und geistiger Unterstützung. Die nährende Kraft seines inneren Lebens lag im Gebet. Es war sozusagen die Achse seines inneren Menschen.

«Die Nacht» (schreibt sein Zellendiener — «denn ich, Unwürdigster, bin dessen Zeuge gewesen») «pflegte er ohne Schlaf zu verbringen und legte sich nur mit der Morgendämmerung hin. Nachts übte er sich im Gebet mit Kniefall. Aber nicht kühl war sein Gebet, sondern brennend heiss. Es kam von zerknirschtem Herzen, so dass er manchmal laut ausrief: ‚Herr, erbarme Dich. Herr, habe Mitleid!‘ und fügte noch hinzu: ‚Du, Getreuer und Liebevoller (‚Kormiletz‘), habe Erbarmen‘ — und schlug mit dem Kopf gegen die Erde. Und dies alles geschah bei ihm vor grosser innerer Glut und Liebe zu Gott. Und ferner, um die Mitternachtsstunde, trat er hinaus in die vordere Zelle und sang leise und ergriffen die heiligen Psalmen. War er in traurigen Gedanken, so sang er gewöhnlich: ‚Wohl ist es, dass Du mich gedemütigt hast‘, usw., und andere trostreiche Psalmen, dabei immer mit Tränen der Rührung und mit Seufzern des Herzens.

Nach der Mahlzeit pflegte er sich ein wenig auszuruhen, eine Stunde, bisweilen auch etwas mehr. Dann las er Heiligenleben und andere Bücher. Im Sommer ging er im Klostergarten auf und ab oder auch ausserhalb des Klosters. Er hatte mir dabei auf alle Fälle den Befehl erteilt: ‚Wenn du etwas Dringendes für mich hast, so musst du, bevor du an mich herantrittst, husten, damit ich mich umschaue.‘ So tat ich es auch. Einmal aber ereignete es sich, dass ich, als er im Garten war, mehrmals zu husten anfing, als ich mich ihm nähern wollte. Er war aber so tief in Gedanken

versunken, dass er nichts hörte, sondern kniete, das Antlitz gen Osten gerichtet und die Arme erhoben zum Himmel. Ich näherte mich und sagte: ‚Euer Hochwürden.‘ Er aber erschrak so heftig, dass ihm der Schweiss heraustrat, und sagte zu mir: ‚Sieh, mein Herz zittert wie eine Taube. Ich habe es Dir ja schon vielfach gesagt, du solltest husten, ehe du an mich herantrittst.‘

Niemals ging er oder fuhr er aus, ohne den Psalter mitzunehmen, den er stets unter der Kutte trug, denn es war ein kleines Buch. Schliesslich kannte er den ganzen Psalter auswendig. Er hat auch mich mit diesem Buche gesegnet. Unterwegs, wenn er irgendwo hinfuhr, las er stets den Psalter vor, manchmal sang er laut daraus und zeigte es mir oder erklärte mir irgendeine Stelle. Jeden Tag ging er zur Messe und sang selber im Chorstuhl, und selten sang er ohne Tränen... Im Tolschewschen Kloster ging er gegen Mitternacht rund um die Kirche herum und betete vor jeder Tür mit Knieverbeugungen, wobei er heisse Tränen vergoss, dessen ich Zeuge gewesen bin. Ich lauschte manchmal, und da hörte ich, wie er ‚Ehre sei Gott in der Höhe‘ sowie auch heilige Psalmen vorlas. Vor der Westtür betete er mehr als eine halbe Stunde und kehrte dann mit raschen Schritten in seine Zelle zurück. Dort arbeitete er sehr hart, manchmal spaltete er selber das Holz. Er pflegte mir zu sagen: ‚Schärfe nun die Axt ein wenig und bringe mir meine Handschuhe — ich will mir etwas Holz für den Ofen hauen. So werde ich mir vielleicht das Blut etwas in Kreislauf setzen und mich gesunder fühlen‘... Auf diese Weise ging er mit dem guten Beispiel der Arbeitsamkeit voran. Nichts konnte ihn so kränken, wie wenn er in Sadonsk zu uns hereintrat und uns in Müssigkeit fand. Er pflegte uns öfters zu wiederholen: ‚Wer in Müssigkeit lebt, der sündigt fortwährend.‘ Er selber blieb nie müssig: Morgens vor der Messe schrieb er herzerbauende Bücher, die auch jetzt noch zu finden sind und die von vielen gelesen werden, welche nach dem Heil der Seele streben...

Nun will ich berichten von der Einfachheit und Uneigennützigkeit seines Zellenlebens, denn er besass nur das Allernötigste. Als Bett dienten ihm ein kleiner ausgebreiteter Teppich und zwei Kissen; Bettdecke hatte er keine, sondern bedeckte sich mit einem Schafspelz, der mit Nankin bezogen war. Er gürtete sich mit einem einfachen Lederriemen. Er besass bloss eine Kutte, und die war nur aus Kamelgarn. Als Schuhwerk trug er grobe, lederne Schuhe oder Bauernschuhe aus Bast, die er aber bloss in der Zelle anzog, und

dabei sagte er: ‚Wie ruhen sich die Füsse in den Bastschuhen aus.‘ Wenn er jedoch zur Kirche gehen musste oder Gäste bei sich erwartete, so zog er die Bastschuhe aus und zog Lederschuhe an. Sein Rosenkranz war ganz einfach, aus Riemen geflochten. Er besass weder Koffer noch irgendeinen Behälter, um seine Sachen hineinzulegen, abgesehen von einem alten Lederbeutel, den er stets mit sich auf Reisen mitnahm und in den er seine Bücher und seinen Kamm legte. Das war sein ganzer Schmuck und Putz...

Drei Sommer hat er ein Pferd besessen und einen Zweiradwagen, die ihm von den Herrschaften Bechtejev geschenkt worden waren. Er fuhr damit nach der Mittagsrast ins Feld und bisweilen auch in den Wald, wobei ich ihn stets begleitete. ‚Geh‘, pflegte er mir zu sagen, ‚spanne den Wagen an, wir wollen für den „Alten“ (so nannte er das Pferd, das recht alt war) etwas Gras mähen und wollen auch etwas Wasser trinken.‘ Unterwegs redete er stets, wobei er entweder das Gras als Beispiel nahm oder mir irgendwelche Sprüche aus der Heiligen Schrift erklärte. Alle seine Reden hatten zum Gegenstand stets die Ewigkeit. Die Fahrt ging gewöhnlich den sogenannten ‚Patriarchenweg‘ entlang, der oberhalb des Flusses Don liegt. Manchmal fuhren wir auch in den Wald, wo er auf den Wiesen das Gras selber mähte und mir es zusammenzuharken befehl mit den Worten: ‚Lege es in den Wagen, der Alte wird es nachts brauchen.‘ Manchmal fuhren wir bis zur Quelle, die von Sadonsk etwa 10 Werst entfernt am Ufer des Dons gelegen war; dort tranken wir manchmal Wasser. Er liebte diese Quelle, denn das Wasser war sehr rein...»

Wie schlicht, treuherzig und auch poetisch in seiner Schlichtheit ist dieses Leben. Aber es ist nicht ein Leben friedlicher, frommer Selbstkonzentration. Dieses Leben hat zwei Angelpunkte: das Stehen vor Gott und den Dienst an den Nächsten. Oder vielmehr sein Leben in Gott kommt in diesem Dienst an den Nächsten gerade besonders stark zum Ausdruck. Dieser Mann des Gebetes ist zugleich der gütige, trostreiche Helfer.

«Jetzt will ich von seinen Werken der Nächstenliebe und der Barmherzigkeit berichten», fährt Tschebotarev fort. «Er gab Nahrung den Waisen und Hilflosen, war barmherzig gegenüber Armut und Elend, — kurz, er gab alles her, was er hatte, sowohl seine Pension, die er vom Staate bezog, wie auch dasjenige, was ihm die Ältesten der Donkosaken brachten. Auch aus den Städten Woronesch und Ostrogoschsk sandten ihm sowohl Adelige wie

reiche Kaufleute grosse Geldsummen, aber er verteilte unter den Armen nicht bloss das ganze Geld, sondern auch die Wäsche und behielt nur für sich, was er am Leibe hatte. Auch das Brot, das ihm wohltätige Gutsbesitzer schickten, gab er weg an Notleidende; aber auch dies reichte ihm nicht aus, sondern er kaufte noch mehr und verteilte es. Arme und Notdürftige erhielten von ihm Kleider und Schuhwerk, zu welchem Zwecke er Pelze, Röcke oder Leinenstoff kaufte. Anderen kaufte er sogar Hütten oder Vieh — Pferde, Kühe, mit denen er sie versorgte. Das genügte jedoch alles nicht, und er machte noch Geldschulden. Wenn er alles abgegeben hatte, pflegte er mir zu sagen: ‚Geh, bitte, nach Jeletz und borge Geld bei diesem oder jenem Kaufmann; ich gebe es ihm zurück, sobald ich meine Pension bekomme, aber jetzt habe ich nichts. Da kommen zu mir meine armen Brüder und gehen weg, ohne von mir Trost erhalten zu haben. Es schmerzt mich, sie nur anzusehen.‘ Bisweilen geschah es auch, dass er irgendeinem Armen absagte und ihn bloss ausführlich ausfragte, was für ein Mensch und woher er sei. Aber am nächsten Tage, da tut es ihm schon leid, da ruft er mich und sagt: ‚Gestern habe ich dem Armen abgesagt; nimm, bitte, das Geld, trage es ihm hin — so können wir ihn vielleicht trösten.‘ Alle Armen hatten leichten Zugang zu ihm. Seine Demut war wunderbar. Die alten Bauern liess er Platz nehmen, sprach mit ihnen viel und freundlich über das Dorfleben und, nachdem er sie mit dem Nötigen beschenkt hatte, liess er sie in Freuden ziehen. Auf seine eigenen Kosten unterstützte er alle die armen Bauern, die in der Nähe des Klosters lebten, und besonders die Witwen und Waisen, und bezahlte für sie die Kopfsteuer und die übrigen staatlichen Gebühren, versorgte sie mit Brot und Kleidung — kurz, half ihnen in allen Nöten. An einem Tage, an dem besonders viele Arme zu ihm gekommen waren und er besonders viel Geld und andere Gaben verteilt hatte, fühlte er sich des Abends munterer und freudiger. Wenn aber bloss wenige dagewesen waren oder gar niemand, da fühlte er sich betrübt. Ich kann es ruhig sagen: Wie Hiob war er ‚das Auge der Blinden und das Bein der Lahmen‘. Seine Türe war stets offen für alle Armen, Hilflosen und Wanderer, die zu ihm kamen. Stets fanden sie bei ihm Nahrung, Trank und Erholung.

Die kleinen Bauernkinder gewöhnte er an den Kirchgang. Wie tat er das? Wenn er aus der Kirche kommt, laufen sie ihm alle nach. Er tritt in seine Zelle; sie folgen ihm auch dorthin,

machen drei tiefe Verbeugungen und rufen laut: ‚Ehre sei Gott.‘ Und er fragt: ‚Kinder, wo ist unser Gott?‘ Und laut antworten sie: ‚Unser Gott ist im Himmel und auf Erden.‘ — ‚So ist es schön, Kinder‘, sagt er darauf, streichelt jedem über den Kopf und gibt jedem eine Kopeke und ein Stück Weissbrot, und im Sommer gibt er jedem einen Apfel. Wenn er aus körperlicher Schwäche manchmal nicht zur Messe gehen konnte, so kamen die Kinder wohl in die Kirche, sahen aber, dass der Bischof nicht da war, und gingen dann wieder weg. Er fragte mich aber, als ich nach der Messe zu ihm kam, ob die Kinder dagewesen waren. Ich antwortete ihm: ‚Jawohl, aber da sie sahen, dass Euer Hochwürden nicht da waren, da gingen sie wieder fort.‘ Er lächelte dann leise: ‚Das ist es gerade. Die Armen kommen zur Messe nur des Brotes und der Kopeken wegen. Warum hast du sie nicht zu mir gebracht? Ich freue mich sehr, wenn sie in die Kirche kommen.‘

Ebenso konnten auch Bauern, die zu ihrer Arbeit zogen und hier vorbeigehen mussten, falls einer von ihnen unterwegs krank wurde, bei ihm eine ruhige Aufnahmestätte finden. Er sorgte selber für ihre Ruhe, brachte ihnen sogar seine eigenen Kissen und seine Schlafmütze und befahl, dass man ihnen feinere Kost bereite. Zwei- oder dreimal täglich gab er ihnen selber den Tee, sass mit ihnen eine Stunde oder länger, tröstete sie und ermunterte sie durch freundliches und vertrauensvolles Gespräch. Einige von ihnen starben. Er nahm sich ihrer mitleidvoll und in christlicher Weise an und sorgte dafür, dass der Kranke das heilige Abendmahl erhielt. In solchen Fällen war er stets selber anwesend, ebenso bei der Beerdigung. Das Grab musste ich zusammen mit dem Koche graben. Diejenigen aber, die genasen, wurden von ihm beschenkt und setzten ihren Weg weiter fort.»

«Im Jahre 1768 ereignete sich in der Stadt Livny eine grosse Feuersbrunst. Der Bischof unterliess es nicht, den Verunglückten zu helfen. Er sandte dorthin den Mönch Mitrofan mit Geld, welches er dort verteilen sollte. Im nächsten Jahre ereignete sich ein ähnliches Unglück in Jeletz. Der Bischof, durch sein Mitleid bewegt, legte grosse Barmherzigkeit an den Tag: er begab sich persönlich nach Woronesch und Ostrogoschsk, um bei seinen Wohltätern Geld zum Bau neuer Häuser für die von der Feuersbrunst Betroffenen zu erbitten, womit er ihnen sehr geholfen hat. Auch besuchte er die im Gefängnisse Schmachtenden. In Jeletz hat er das Gefängnis persönlich zweimal besucht und die dort ge-

fangenen Sträflinge durch nützliche Belehrungen getröstet, sie mit Geld und übrigem versorgt. Als in Sadonsk das neue Staatsgefängnis errichtet wurde, wo sich Sträflinge unter Wache befanden, da sorgte er für deren Unterhalt aus eigenen Mitteln...»

Sein anderer Zellendiener, Iwan Efimow, der auch Aufzeichnungen über das Leben von Tychon hinterliess, fügt noch einige Einzelheiten hinzu:

«... Zur Zeit, als in einem Teile des Sadonski-Klosters die Gerichtsbehörde sich befand, war auch das Gefängnis für die Verbrecher dort untergebracht. Der Bischof liebte, sich dorthin während der nächtlichen Stunden zu begeben, um die kranken Sträflinge zu besuchen und ihnen Gaben zu verteilen. Am ersten Osterfeiertage wechselte er beim Besuch des Gefängnisses mit allen Gefangenen den Osterkuss aus. Ebenso besuchte er in der Stadt Jeletz, wohin er sich bisweilen auf Verlangen der Stadtbewohner begab, das Gefängnis und das Altersheim, wobei er seine bischöfliche Würde unter einfacher Kleidung verbarg.»

«... Schon während der ersten Jahre seines Aufenthalts im Sadonski-Kloster hat er seine seidene Kleidung, seine leichten und warmen Leibröcke, seine mit Fuchspelz gefütterten Kutten und seine anderen Kleider, die er seiner bischöflichen Würde entsprechend besass, sowie auch sein Federbett nebst den Federkissen und auch seine guten Bettdecken verkauft, nur um das Geld unter die Armen zu verteilen. Ebenso verkaufte er seine beste Kutte aus moirierter Seide — ein Geschenk des Bischofs von Astrachan —, wobei er das dafür erhaltene Geld ebenfalls für arme Witwen und Waisen verwendete [1])...»

Man versteht, dass die Gestalt Tychons Dostojevskij (der sein Andenken hoch ehrte) vorschwebte, als er seinen Starez Sossima schuf.

3.

In dieser Schlichtheit ist zugleich ein geistiges Brennen gegeben (wie betet er allein im Garten so stark, mit solcher Hingabe, dass er richtig aufschreckt, wenn man an ihn herantritt) und eine Masslosigkeit der Liebe. Dieses geistige Brennen möchte ich noch an der Gestalt eines anderen grossen russischen Gerechten

---

[1]) Die Aufzeichnungen von Tschebotarev und Efimov sind veröffentlicht als Beilage zu den Gesamtwerken von *Tychon Sadonskij*, «Tvorenija». Moskau 1889, Bd. IV.

aufzeigen — des berühmten Altai-Missionars *Makarij Glucharev* (1792—1847). Hier nur einige Züge aus der Zeit, wo er nicht mehr seine Mission unter den Heiden des Altai-Gebietes in Westsibirien betrieb [1]), sondern in Zentralrussland lebte als Abt (Archimandrit) des Bolchovschen Dreifaltigkeits-Klosters (in der Provinz Orel). Hier wurde er zum geistigen Zentrum einer inneren brennenden Missionstätigkeit. Er lehrte die Menschen, wie man beten soll. Wir lassen einen Augenzeugen reden:

«Manchmal ging Archimandrit Makarij während des Gottesdienstes herum von einem Kirchenbesucher zum anderen und lehrte sie beten. Erzpriester Ostromyslenskij hat dies einmal beobachtet. Er sah, wie die Angeredeten sich danach ‚gleichsam belebten und anfingen, inbrünstiger sich dem Gebet hinzugeben'. Einer unter ihnen erzählte ihm nacher, wie ihn Vater Makarij belehrte: ‚Er kommt an mich heran und sagt: „Wie betest du? Wollen wir zusammen beten. Sprich mir nach: *Du unser Himmlischer Vater.*" Ich sagte: „Du, unser Himmlischer Vater." — „Nein, nein", sagte er: „Sprich inbrünstiger aus ganzem Herzen: *Du unser Himmlischer Vater.*" Ich wiederholte, diesmal schon mit Sammlung und Gefühl. — „Nein, nein", meinte er: „Sage es mit noch grösserer Inbrunst und Stärke: *Du unser Himmlischer Vater.*" — Das Herz fing an heftig zu klopfen in meiner Brust. Ich erhob selber die Stimme und rief aus der Tiefe meiner Seele: *Du, unser Himmlischer Vater.*" — „Ja, so, so sollst du beten", sagte er und ging zu den anderen hin [2]).'»

«Ein altes Frauchen der Stadt Bolchov — eine gewisse Donna Kirillowa — erzählte noch folgendes: ‚Sehr häufig ging ich mit anderen alten Frauen zu Vater Makarij, seine herzerbauenden Reden zu hören. Niemand verstand es so gut wie er, in unserem schweren Schicksal uns zu trösten. Einmal in meiner grossen Trauer kam ich zu ihm. Ich sehe, viele Menschen sind bei ihm versammelt, reiche und arme. Nachdem er mich mit dem göttlichen Worte getröstet hatte, hiess er mich noch zu bleiben und seine Gespräche mit anderen anzuhören. Lange, bis 11 Uhr nachts, unterhielt er sich mit verschiedenen von auswärts gekommenen Frauen. Es war ein scheussliches Wetter — Regen und Schnee —.

---

[1]) Er hatte dort 13 Jahre verlebt (1830—1844) und Wunderbares vollbracht.

[2]) Siehe den Aufsatz des Erzpriesters Ostromyslenskij in der Zeitschrift «Strannik», 1860.

„Jetzt ist es Nacht und so ein furchtbares Wetter. Wo werdet ihr, alte Mütterchen, jetzt hingehen? Bleibt hier ein Weilchen, wir werden gemeinsam beten.“ Lange betete Vater Makarij; uns hiess er schlummern im Vorraum. Nach dem Gebet, so gegen Mitternacht, setzte er sich hin zu schreiben. Es schlug Eins, Zwei. Wir sehen — Vater Makarij ist von Müdigkeit überwältigt, er legt seinen Kopf auf den Tisch, auf dem er schrieb, schlummert ein Weilchen und fängt dann wieder an zu schreiben. Da ich seine Gewohnheiten nicht kannte, trat ich an ihn heran und sagte: „Ehrwürdiger Vater. Sie sollen doch jetzt ein wenig ausruhen. Sie sind so müde.“ Aber er war unzufrieden wegen dieser meiner Worte. „Legte sich ein Vögelchen schlafen?“ sagte er: „Es schlummert ein wenig auf dem Zweig und fängt dann wieder an, Gott zu leben. Wenn ein unvernünftiges Wesen — ein Vogel — so die Nacht verbringt, um so mehr müssen wir, vernünftige Geschöpfe, wachsamer sein als ein Vogel und unsere Lebenszeit dem Lobe unseres Schöpfers und Heilands widmen.“ Bald darauf läutete man zur Frühmesse, und Vater Makarij, ohne geschlafen zu haben, begab sich zur Kirche [1]).‘»

Hier möchte ich noch ein wenig bei dem Zuge der masslosen Güte und Liebe verweilen, wie sie bei einigen von diesen Heiligen und Gerechten hervorbricht. Wir sahen sie schon im Leben des Starzen von Optino, im Leben des Tychon von Sadonsk, die sich in den Dienst des Nächsten gestellt hatten. Auch in den alten russischen Heiligenlegenden finden wir viele rührende Züge. In der alten Lebensbeschreibung des *hl. Dionisij von Gluschitza* (1363 bis 1437), bald nach seinem Tode niedergeschrieben, wird von seiner grenzenlosen Güte und Freigebigkeit geredet. Er gab allen, die zu ihm kamen, ohne nachzuforschen, wer sie waren, auch Betrügern [2]). Er liess sich dann von seinen Jüngern belehren, die ihm grössere Zurückhaltung beibringen wollten. «Hört auf», sagte er ihnen, «mich zur Unbarmherzigkeit zu verleiten.» Auch von *Kornilij vom Komel* (1455—1537) hören wir Ähnliches. Keiner, der ihn um Hilfe bat, wurde mit leeren Händen abgewiesen. Die Vorräte des Klosters waren stets für die Notdürftigen offen. Einmal, an einem grossen Festtage, wo viele Arme sich im Kloster versammelten, wurde unter ihnen der gesamte Geldvorrat des

---

[1]) Vgl. die Biographie des Makarius von Charlampowitsch in der Zeitschrift «Christianskoje Tschtenije», St. Petersburg 1906, Nov. S. 561/562.

[2]) Siehe Konoplev, a. a. O. S. 50.

Klosters ausgeteilt. Zu dieser Zeit geschah es, dass Grossfürst Wassilij Joannowitsch 21 Rubel (eine ganz hohe Summe für jene Zeit, nicht weniger als 2000 Goldmark nach dem jetzigen Goldwerte) an das Kloster sandte. Auch dieses Geld wurde sofort unter die Notdürftigen verteilt [1]).

Der charakteristische Klang übergrosser Demut, die sich mit vergebender und dienender Liebe verbindet, die ins Grenzenlose steigen kann, ist von einem der grössten russischen Schriftsteller, *Nikolai Leskov*, festgehalten in der wunderbaren Gestalt des «zornlosen» Greises Pambo (in seinem «Versiegelten Engel»).

«Was könnte ich ihm noch sagen?» sagt uns der Erzähler: «Hätte ich ihn beschimpft — er würde mich segnen; schlage ich ihn, so wird er sich bis zur Erde vor mir verneigen; unbezwingbar ist ein Mensch mit solcher Demut! Wovor bekommt er Angst, wenn er selber bittet, in die Hölle verurteilt zu werden? — Nein, durch seine Demut wird er alle Dämonen aus der Hölle verjagen oder zu Gott bekehren. Sie werden ihn peinigen, und er wird bitten: ‚Quält mich grausamer, denn ich verdiene es.‘ Nein, nein. Solche Demut wird auch der Satan nicht aushalten können. Er wird sich an ihm beide Hände müde schlagen, alle Krallen abstumpfen und wird dann selbst seine Ohnmacht einsehen vor dem Schöpfer, der eine solche Liebe schuf, und wird sich schämen vor Ihm.»

Das ist — wie wunderbar es auch klingen mag — dem Leben, d. h. einem wirklich existierenden, für die russischen Heiligen besonders charakteristischen Typus abgelauscht — dem Typ der *verklärten Sanftmut*. Das — könnte man gewissermassen sagen (ohne ihn irgendwie für die russischen Heiligen monopolisieren zu wollen) — ist ein beinahe «nationaler» Zug der russischen Heiligen.

Aber noch ergreifender vielleicht sind die Worte des sterbenden alten Missionars Kiriak (in der anderen Erzählung Leskovs, «Am Rande der Welt», die im äussersten Nordosten Sibiriens sich abspielt). Er *streitet* mit Gott vor seinem Tode. Er rechtet mit Ihm, klammert sich sozusagen an den Schoss seines Gewandes und will nicht ablassen. «Ich lasse nicht ab, bis Du nicht *alle*

---

[1]) Konoplev, a. a. O., S. 89. Vgl. z. B. auch das Leben des *hl. Daniil von Perejaslavl* (XVI. Jh.), s. den Aufsatz von Prof. S. Smirnov in der Zeitschrift «Bogoslovskij Vjestnik», Moskau 1908, Juli-August, S. 577 ff.

segnest.» Das ist geradezu eine *Verwegenheit*, eine Masslosigkeit der Liebe («derznovenije»), wie bei Issak dem Syrer [1]).

Es fehlen übrigens den russischen Heiligen durchaus nicht auch männliche Züge in der Beziehung zur Aussenwelt, Züge des Streiters Gottes, des mutigen Vertreters der Wahrheit, des aktiven Eingreifens in das Aussenleben im Kampf für die Wahrheit. Gedenken wir nur des mutigen Metropoliten Philippus, wie er furchtlos die Greueltaten des grausamen Johannes IV. rügte und erdrosselt wurde; oder des grossen Patrioten und Nationalheiligen — des Patriarchen Hermogen, den die Polen im Kerker den Hungertod sterben liessen, weil er so mutig an der Idee der Befreiung seines Vaterlandes von der fremden Herrschaft hing. Oder denken wir an die zahlreichen sogenannten «Toren in Christo» («jurodiwije»), die oft in derber und kühner Weise den Mächtigen der Erde die Wahrheit sagten, wenn sie Unrecht verübten.

Das Brennen des Geistes und die ungeheure, sich hingebende, helfende, tatkräftige, betende und spendende Liebe zu den Menschen, die Inbrunst des ständigen zuversichtlichen Rufens zu Gott hat sich z. B. auch in der Gestalt des grossen Beters, Erzpriesters *Johann von Kronstadt* (1829—1908), verkörpert.

4.

Ich möchte nun abschliessen. Doch wieder kehre ich zu den von mir schon zu Beginn der ganzen Darstellung hervorgehobenen Zügen zurück — der Stille, der Verklärtheit, der sanften, demütigen Masshaltung. Ja noch mehr, auf den Höhepunkten dieses Lebens der Gnade finden wir das stille, demütig-kindliche *Frohlocken und Leuchten* des Geistes bei allem Ernst des unablässigen, mutigen, unermüdlichen geistigen Kampfes. Die Männlichkeit dieses Kampfes, das eminent Mutige der geistigen Einstellung wird erleuchtet und verklärt auf diesen Höhen durch das freudige Erleben der Nähe des Herrn. Diese Züge traten besonders stark auf in dem verklärten Leben des Staretz *Serafim von Sarov* (1759—1838, kanonisiert von der russischen Kirche im Jahre 1903). «Christus ist auferstanden, Du meine Freude» — begrüsste er diejenigen, die zu ihm kamen, auch ausserhalb der Osterzeit.

Das *Pneumatophorische*, d. h. das Geistesdurchstrahlte an seinem Wesen, ist besonders kennzeichnend. Er war schon zum

---

[1]) Vgl. *mein* Büchlein «Die Kirche des Morgenlandes». Sammlung Göschen, 1926, S. 66—68.

Zustand der inneren Verklärung vorgedrungen, d. h. der Ruhe und Masshaltung bei überwältigender, triumphierender Osterfreude, der Freude der Auferstehung, die sein Inneres durchdrang. So beschreiben ihn uns zahlreiche Zeugnisse. Er selber sagt: «Wer die Welt liebt, der kann nicht umhin, betrübt zu sein. Wer aber die Welt verschmäht hat, der ist immer freudig.» Besonders bemerkenswert ist sein langes Gespräch mit dem Gutsbesitzer Motowilov, das von diesem sorgfältig aufgezeichnet und erst nach vielen Jahren, 1903, aus dessen Nachlass veröffentlicht wurde. Übrigens ist es nicht bloss ein Gespräch, sondern ein unaussprechliches Erlebnis gewesen — Durchstrahltsein durch die Gegenwart des göttlichen Geistes. Wir kommen hier an ein Gebiet heran, wo man sich ehrfurchtvolles Schweigen auferlegen muss. «Gewaltig ist die Kraft des Gebetes» — sagt Serafim in diesem Gespräch — «denn stärker als alles zieht es den Heiligen Geist herab [1]...»

Ich möchte schliessen mit einigen Zügen aus dem Leben des *Makarius von Optino* (aus der von einem seiner Schüler im Optino-Kloster verfassten Biographie).

«... Am Gründonnerstag sang er selber inmitten der Kirche die Hymne: ‚Dein Prunkgemach, o mein Heiland, sehe ich reich geziert...‘ — und wie sang er! Es schien, als ob das Wort ‚sehe‘ in seinem Munde eine direkte, nicht übertragene Bedeutung hätte und als ob der Gesang bloss das zum Ausdruck brächte, was tatsächlich von den Augen seiner Seele geschaut wurde. Die Stimme des Greises zitterte vor innerer Erregung, die Tränen strömten die blassen Wangen herunter, und die Herzen der Hörenden wurden mit Rührung erfüllt.»

«... Sein Antlitz war heiss und hell, wie das eines Engels Gottes. Der Blick war still, das Wort demütig und ohne Anmassung. Sein Geist war aber durch das unablässige innere Gebet stets mit Gott verbunden, und aus der Kraft dieses beständigen inneren Betens blühte sein Antlitz mit geistiger Freude und erstrahlte von der Liebe zum Nächsten. Wenn er allmonatlich am Altar die heiligen Geheimnisse Christi empfing, war es immer mit der tiefsten inneren Rührung. Seine Kleidung war die beschei-

---

[1]) Vgl. *meinen* Aufsatz «Das Mönchtum und der asketisch-mystische Weg in der Ostkirche» im Sammelband «Der Christliche Osten», Regensburg, Pustet, 1939, S. 202. *Igor Smolitsch*, «Leben und Lehre der Starzen», 1936, S. 209—257. *L. Denissov*, «Das Leben unseres hl. Vaters Serafim von Sarov» (in russischer Sprache).

denste und einfachste. In der Zelle trug er gewöhnlich einen Leibrock oder langen Kittel aus grobem weissem Leinen oder Kanevas, die er nicht häufig wechselte, und auf dem Kopf ein schwarzes gestricktes Käppchen... Bis zu seinem Tode bewahrte der Starez die ihm angeborene Lebhaftigkeit des Charakters, die ihn sehr beweglich machte und stets zu jeglichem guten Werk bereit. Diese Lebhaftigkeit trat in allen seinen Handlungen zum Ausdruck, auch in einigen äusseren Gebärden. Er hatte ein wunderbares Gedächtnis. Wenn jemand bei ihm zur Beichte gewesen war oder sich seinen geistigen Rat erbeten hatte, so entsann sich der Starez seiner genau und auch aller Hauptumstände seines Lebens. Häufig geschah es, dass irgendein altes Frauchen, das zum zweitenmal zu ihm kam, plötzlich auf folgende Weise von ihm begrüsst wurde: ‚Schön guten Tag, Daria. Sind die Kinderchen wohl? Wie geht es deiner Irinuschka? Du hast sie ja, wenn ich mich nicht irre, vor drei Jahren verheiratet?‘ Und die arme Alte, verblüfft und tief gerührt, dass der Knecht Gottes sich ihrer erinnert, ist schon getröstet; ihre Verlegenheit und Beklemmung sind verschwunden, und sie eröffnet ihm die Seele, erzählt ihm ihre Sorgen und schöpft sich Trost aus seinem Wort.

In allen seinen äusseren Tugenden und Handlungen hielt sich der Starez an den Weg der Mässigung — den ‚königlichen Weg‘, wie ihn die heiligen Väter nannten. Seine grosse Enthaltsamkeit verdeckte er durch seine Demut. Von allem, was bei der Klostermahlzeit vorgesetzt wurde, ass er, aber nur ganz wenig — kaum ein Drittel einer gewöhnlichen Portion...»

«Er hatte grosses Erbarmen mit den Tieren. Im Winter sorgte er für die Vögel — jeden Tag streute er für sie Hanf auf ein kleines Brett, das ausserhalb seines Fensters befestigt war. Eine ganze Menge von kleinen Meisen, von Hänflingen und kleinen grünen Spechten genossen die Wohltaten des Starzen. Er sah auch zu, dass grössere Vögel — die Holzhäher — die kleineren dabei nicht übervorteilten. Da die Holzhäher den anderen das ganze Futter wegfrassen, so liess er die Körner in eine Glasbüchse streuen, wo sie den kleinen Meisen, die hineinfliegen konnten, leicht erreichbar waren.

Der Starez stand täglich auf zum Morgengebet beim Schlag der Klosterglocke, d. h. um 2 Uhr nachts. War er abends länger als gewöhnlich beim Briefschreiben aufgeblieben oder fühlte er sich unwohl, so stand er erst um 3 Uhr nachts auf. Er weckte dann

selber seine Zellendiener durch Klopfen an die Tür zum gemeinschaftlichen längeren Morgengebete. Die Hymnen zu Ehren der Mutter Gottes sang er dabei laut vor. Nach dem Gebet entliess er die Zellendiener und blieb allein vor Gottes Antlitz. Um 6 Uhr rief er die Zellendiener wieder herbei zum gemeinsamen Vorlesen der Stundengebete und der Mette. Dann trank er eine oder zwei Tassen Tee und machte sich an einen Brief oder an ein Buch. Von diesem Augenblick an stand seine Zelle offen für alle, die seiner materiellen oder geistigen Hilfe bedurften. Nach dem Mittag schloss er sich ein für eine halbe Stunde oder höchstens eine Stunde, und dann begann wieder der Empfang der sich zu ihm drängenden Menschen...»

«Manchmal geriet der Starez in einen Zustand geistigen Frohlockens, besonders wenn er über die unaussprechlichen Wege der Vorsehung Gottes, über seine Macht und göttliche Herrlichkeit nachdachte oder sich unterhielt. Dann begann er eine von seinen Lieblingshymnen zu singen, z. B. ‚Kommt, Menschen, lasset uns anbeten den Dreieinigen Gott'... oder eines von den Kirchenliedern, welches das unbeschreibliche und unergründliche Geheimnis der Menschwerdung und die reine Mutter des Emanuel preist. Manchmal trat er aus seiner Zelle heraus und wandelte zwischen den Blumenbeeten des Gärtchens, ging von Blume zu Blume, stumm versenkt in die Bewunderung der Grösse des Schöpfers [1]).»

Es ist auch hier eine grosse geistige Synthese wie im Leben des Tychon von Sadonsk. Besonders stark aber tritt uns aus diesen Einzelzügen (in der Biographie Tychons hören wir noch viel von dem inneren Kampf gegen Versuchungen, gegen Schwermut und Traurigkeit) das Friedlich-Stille der beginnenden Verklärung entgegen.

Nikolaus v. Arseniew

---

[1]) Siehe *Archimandrit Leonid*, «Skazanie o žizni i podvigach starza Makarija», Moskau 1881.